

**Gottesdienst zur Ökumenischen Friedensdekade**  
**Vorletzter Sonntag des Kirchenjahres**  
**Mauern überwinden – die sichtbaren und die unsichtbaren**  
**15. November 2009 in St. Katharinen**  
**Predigttext Matth. 25, 31-46**

Liebe Gemeinde,

harte Worte werden uns von Jesus überliefert, ein hartes Evangelium! Es reißt die Mauern nieder zwischen mir und denen, mit denen ich doch in meinem Alltag kaum zu tun habe – und holt sie mitten hinein in mein Leben. Und damit findet das Weltgericht hier statt: mitten in meinem Leben!

Der Predigttext aus dem Matthäus-Evangelium beginnt:

„Wenn aber des Menschen Sohn kommen wird in seiner Herrlichkeit und alle Engel mit ihm, dann wird er sitzen auf dem Thron seiner Herrlichkeit und werden vor ihm alle Völkern versammelt sein.“ Das ist ein gigantisches Szenario: die Völker der Welt, alle um den ganzen Globus herum sind versammelt – der ganze oikos. Das globale Handeln der Völker, Staaten, Regierungen steht auf dem Prüfstand. Und der Herr über alle, der Menschensohn und zugleich König über alle, wird die Völker scheiden.

Er wird sie trennen, aufteilen in die einen, die das ewige Leben, das Reich Gottes erben sollen – und die, denen das ewige Feuer, die ewige Pein bereitet ist, zusammen mit dem Teufel und seinen Engeln. Höhere Mauern, tiefere Gräben, endgültigere Abgrenzungen, Furcht erregendere Bilder können wir uns gar nicht vorstellen.

Bei Menschen, die noch die beiden oder den letzten Weltkrieg miterlebt haben, wecken diese Bilder Erinnerungen an schlimme Erfahrungen von Feuer und Verderben, an Höllenängste und -gefahren. In diesen Kriegen wie in jedem Krieg davor oder danach herrschte die Angst, dass es nie ein Ende geben wird mit den schrecklichen Ereignissen, dass Gewalt nur noch schlimmere Gegengewalt erregt. Das war die Hölle auf Erden !!

Was führt in die Hölle auf Erden? Jesus beschreibt das überraschend konkret:

die, die ihn nicht gespeist, getränkt, beherbergt, gekleidet, besucht haben, deren Weg führt ins ewige Feuer, die sind auf einem völlig anderen Weg als dem Weg Jesu, auf dem Weg in die Hölle.

Und auf die naive Frage: wann haben wir Dich hungrig, durstig, als Fremdling, nackt, im Gefängnis oder krank gesehen und dir nicht gedient? kommt die erschreckende Antwort: was ihr nicht getan habt einem unter diesen Geringsten, das habt ihr mir auch nicht getan.

Das gilt für das politische Handeln zwischen Völkern und Nationen. Das gilt für den Umgang der Regierungen und politisch Verantwortlichen mit jedem einzelnen Menschen in den Städten und Dörfern, Strassen und Häusern, in den Gefängnissen, in den Krankenhäusern und Hospizen und nicht zuletzt an den Grenzen des Landes.

Das gilt für jede und jeden von uns hier – und nicht zuletzt für unsere Kirchen: was ihr nicht getan habt einem unter diesen Geringsten, das habt ihr mir auch nicht getan. Der Weg führt

ins ewige Feuer, in die ewige Pein, in die Hölle. So steht das da im Evangelium nach Matthäus. Ohne wenn und aber!

Ja, die Hölle des Krieges, mit dem unser Land Europa überzogen hat, ist vorbei. Die Gräben sind zugeschüttet, die Mauern überwunden. Gott sei Dank!

Vielleicht haben auch Sie am 9. November die Bilder von der eindrucksvollen Inszenierung in Berlin gesehen? Da standen tausend Styropor-Mauerstücke, die von Kindern bemalt worden waren. Und dann geschah das Gegenteil einer Spirale der Gewalt. Der polnische Begründer der Solidarnosc, Lech Walesa, stieß das erste Mauerstück um – und damit kippte eines nach dem anderen, eine mehr als 500 m lange Strecke von Mauerstücken kippte eines nach dem anderen. Jedes löste das nächste Umkippen aus, mit einer unglaublichen Folgerichtigkeit und Leichtigkeit. Als ob ein Engel darüber strich.

Ein wunderbares Bild! Ein faszinierendes Symbol für die Macht des anderen Weges, des Weges, der Trennungen überwindet und Mauern abbaut, umkippt, eine nach der anderen. Das haben wir in Deutschland dankbar erleben dürfen: zuerst kippten die Mauern zwischen Franzosen und Deutschen. Stabile Beziehungen entstanden, nicht zuletzt durch die Begegnungen zwischen Jugendlichen beider Nationen.

In einem Gastbeitrag zum 9.11. im Hamburger Abendblatt<sup>1</sup> erinnert Manuel Barroso, der Präsident der Europäischen Kommission, an den 25.4. 1974 und damit an die portugiesische Nelkenrevolution, an die Befreiung von einem als ‚unverrückbare Gegebenheit‘ erscheinenden Regime.

Er zieht Parallelen zu den Ereignissen 1989 in Deutschland und schreibt: ‚Auf der einen Seite der plötzliche und im Grunde unerwartete Charakter des Abgangs zweier Regime, die beide über 40 Jahre dauerten und vielen als unverrückbare Gegebenheit erschienen. Auf der anderen Seite die fast wunderbare Leichtigkeit, mit der schließlich alles vonstatten ging, praktisch ohne jede Gewaltanwendung.‘

In Europa fiel eine Mauer zwischen den Völkern nach der anderen. Ich selber habe sehr eindrücklich miterlebt, dass die Erweiterung der EU solch ein weiterer Mauer-Fall war. Erinnern Sie sich auch noch an die Freudenfeste, die am 1. April 2004 in vielen Ländern Mittel- und Osteuropas gefeiert wurden? Das war ja das Ziel der mutigen Oppositionsbewegungen dort gewesen: wieder zusammen zu gehören in Europa, ohne eisernen Vorhang, in einem Europa, das geprägt sein sollte von Frieden, Demokratie, Solidarität.

Die europäischen Kirchen haben das in der 2001 unterzeichneten Charta Oeumenica so ausgedrückt:

„Die Kirchen fördern eine Einigung des europäischen Kontinents. Ohne gemeinsame Werte ist die Einheit dauerhaft nicht zu erreichen. Wir sind überzeugt, dass das spirituelle Erbe des Christentums eine inspirierende Kraft zur Bereicherung Europas darstellt. Aufgrund unseres christlichen Glaubens setzen wir uns für ein humanes und soziales Europa ein, in dem die Menschenrechte und Grundwerte des Friedens, der Gerechtigkeit, der Freiheit, der Toleranz,

---

<sup>1</sup> José Manuel Barroso im Abendblatt, Der Himmel über Lissabon und Berlin, Gastbeitrag Hamburger Abendblatt vom 9.11.09, S.2

der Partizipation und der Solidarität zur Geltung kommen. Wir betonen die Ehrfurcht vor dem Leben, den Wert von Ehe und Familie, den vorrangigen Einsatz für die Armen, die Bereitschaft zur Vergebung und in allem die Barmherzigkeit.

Als Kirchen und als internationale Gemeinschaften müssen wir der Gefahr entgegentreten, dass Europa sich zu einem integrierten Westen und einem desintegrierten Osten entwickelt.“<sup>2</sup>

An jenem 1. April 2004 war ich Co-Moderatorin der Kommission Kirche und Gesellschaft der Konferenz Europäischer Kirchen, übrigens zusammen mit einem Kollegen aus dem Außenamt der russisch-orthodoxen Kirche. Wir waren in der Nähe von Brüssel zur Jahrestagung der Kommission, zu der von Beginn an die Kirchen aus ganz Europa gehören. Nachts um 12 feierten wir die neuen EU-BürgerInnen aus Litauen und Polen, aus Estland und Tschechien, aus Zypern und Slowenien. Und die waren zum Teil den Tränen nahe oder gaben ihnen freien Lauf – voller Freude darüber, dass sie nun dazu gehören, dass wir sie nicht außen vor lassen, dass wir mit ihnen teilen wollen, dass die Mauer, die Europa zertrennt hat, tatsächlich gefallen ist. Wieder ein Mauerstück gekippt! Diese tiefe Freude hat mich sehr berührt. Sie ist mir unvergesslich. Da war der Himmel nahe.

Aber es gibt noch so viele Mauern in Europa: der Krieg im ehemaligen Jugoslawien hat drastisch deutlich gemacht, dass die Hölle auch in Europa jederzeit wieder ausbrechen kann. Der entsetzte Rückblick auf das, was damals geschah, legt offen, wie die Spirale der Gewalt entfesselt wird, wenn Menschen Interesse daran haben, Mauern von ethnisch geschürtem Hass aufzurichten. Die Hölle auf Erden! Was können wir ihr entgegen setzen?

In jedem Hungrigen, jedem Durstigen, jedem Fremdling, in jedem Nackten, in jedem Kranken, in jedem Gefangenen begegnet uns Jesus. Und in dem, wie wir ihm oder ihr begegnen, eröffnet sich der Weg zum Reich Gottes - oder der Weg in die ewige Pein. So heißt es im Evangelium des Sonntags.

Das gilt für diese ganze Welt, die uns anvertraut ist, das gilt für uns in Europa, das gilt für Sie und mich hier und heute in Hamburg!

In den täglichen Friedengebeten der FriedensDekade in diesen Tagen wird einmal mehr ausbuchstabiert, was das denn heißt:

Menschen richten Mauern auf und verschanzen sich dahinter, oder sperren andere hinter Mauern weg, halten sie sich vom Leibe. Da haben wir uns am letzten Sonntag vergegenwärtigt. „Von Menschen errichtete Mauern halten uns davon ab, den Feind zu sehen und seine Bedürfnisse in Betracht zu ziehen.“

Aber Menschen brauchen auch Schutz. Das Vertrauen in Gott kann bergen und stärken. „Auf der anderen Seite geben uns Gottes Mauern die Vision, die Bedürfnisse unseres Feindes wahrzunehmen und sein Wohlergehen als Teil unseres eigenen Wohlergehens zu begreifen,“ schreibt Rabbiner Jeremy Milgrom.<sup>3</sup>

---

<sup>2</sup> Hg. Hg. Rat der Europäischen Bischofskonferenzen (CCEE), Konferenz Europäischer Kirchen (KEK), Charta Oecumenica – Leitlinien für die wachsende Zusammenarbeit unter den Kirchen in Europa,, St.Gallen, Genf 2001

<sup>3</sup> Mauern überwinden, Ökumenische FriedensDekade, 8.-18.November 2009, Tägliche Friedensgebete, hg. Knotenpunkt e.V., hier, Sonntag, 8. November

Die Gründe, warum wir uns abschotten gegen andere statt offen und vertrauensvoll auf sie zuzugehen, sind ja vielfältig. Sie haben aber immer wieder mit Angst zu tun, mit Angst vor dem, was mich hinter der Mauer meines sicheren Hortes erwarten könnte. Diese Angst geben verunsicherte Eltern oft schon ganz früh an ihre Kinder weiter. Das Leben außerhalb der Familie ist tendenziell bedrohlich, grundsätzlich ist Misstrauen geboten. Nur Innen ist Sicherheit.

Aber auch die eigene Innenwelt der Sehnsüchte und Bedürfnisse kann bedrohlich werden, wenn sie Grenzen berührt, die tabu sind. Oft genug werden diese Tabus mit Gott legitimiert und identifiziert. So wird Gott selbst als Mauer in und zwischen Menschen missbraucht.

Die eigene Familie, die eigene Kirche, der eigene Verein, die eigene gesellschaftliche Gruppe, die eigene Ethnie, das eigene Volk, das eigene System kann Identität und Geborgenheit vermitteln. Wenn Sie zum Schutzwall, zur Abschottung gegen die bedrohlich Anderen – andere Familien, Konfessionen, Vereine, Gruppen, Ethnien und Völker - werden, dann ist der Schritt zu psychischer oder physischer Gewalt nicht mehr weit.

In diesen Tagen der FriedensDekade haben wir uns mit Roger Reinhard, einem ehem. Franziskaner, sagen lassen: ‚In Kontakten zu Gefangenen habe ich wichtige Erfahrungen machen dürfen. Ich begegnete Menschen und keinen Monstern. Meine Unterscheidung zwischen Schuldigen und Unschuldigen wurde fragwürdig. Ich sah, dass die Gefängnisse ein Spiegel unserer Gesellschaft sind. Am schwersten wiegen für die Menschen hinter Gittern Entmündigung und Ausgrenzung....Als Christen sind wir aufgerufen, die Gefängnismauern zu überwinden, Trennungen zu überbrücken....Wir können hinsehen und hingehen, die streng bewachten Türen für einen Besuch durchschreiten.. Damit ist die Schwelle für einen Begegnung überwunden, die den Besucher und Besuchten verändert.‘<sup>4</sup>

Ein Blick auf andere Mauern: Europas Mauern sind eine nach der anderen gefallen – aber umso dichter ist die Mauer um Europa herum geworden.

Flüchtlinge werden schon jenseits des Mittelmeeres in Auffanglager gesteckt, auf dem Mittelmeer patrouillieren die hochtechnisierten Schiffe der Grenzagentur Frontex. Es ist die Rede von 11.105 Menschen, die in den letzten 15 Jahren umgekommen sind, als sie versucht haben, nach Europa zu gelangen. ‚Wie aussichtslos muss die Lage in ihren Heimatregionen sein, dass die Gefahr im Meer zu ertrinken oder aufgegriffen und inhaftiert zu werden, in Kauf genommen wird?‘ fragt Karin Laier, Krankenhausseelsorgerin aus Offenbach.<sup>5</sup>

Was haben wir in Europa damit zu tun, dass Menschen in anderen Regionen, besonders in Afrika, ihre Familien nicht mehr ernähren können, dass junge Leute keine Zukunftsperspektive sehen – durch ungerechte Marktbedingungen, Klimaveränderungen, Ausbeutung der Rohstoffe ihres Landes, ethnische Auseinandersetzungen, korrupte Regierungen?

‚Jeder Eurozentrismus (ist) zu vermeiden und die Verantwortung Europas für die ganze Menschheit zu stärken, besonders für die Armen in der ganzen Welt.‘ Haben wir in der Charta

---

<sup>4</sup> s.o. Dienstag, 10. November

<sup>5</sup> s.o. Mittwoch, 11. November

Oecumenica unterschrieben. Und weiter: ‚Zur Versöhnung gehört es, die soziale Gerechtigkeit in und unter allen Völkern zu fördern, vor allem die Kluft zwischen Arm und Reich sowie die Arbeitslosigkeit zu überwinden. Gemeinsam wollen wir dazu beitragen, dass Migranten und Migrantinnen, Flüchtlinge und Asylsuchende in Europa menschenwürdig aufgenommen werden.‘<sup>6</sup>

In den Sprüchen Salomos heißt es: ‚Des Reichen Habe ist ihm wie eine feste Stadt und dünkt ihn eine hohe Mauer.‘ (Spr.18,11). Der Bänker und Friedensnobelpreisträger Muhammed Yunnus, dessen Lebensziel der Kampf gegen die Armut ist – u.A. mit Kleinstkrediten für die Armen – sagte vor ein paar Tagen in Hamburg: ‚Selbst unter den weisesten Menschen hätte kaum jemand geglaubt, dass die Berliner Mauer einmal fallen würde. Warum soll das bei der Mauer der Armut nicht möglich sein?‘<sup>7</sup>

In jedem Hungrigen, jedem Durstigen, jedem Fremdling, in jedem Nackten, in jedem Kranken, in jedem Gefangenen begegnet uns Jesus. Und in dem, wie wir ihm oder ihr begegnen, eröffnet sich der Weg zum Reich Gottes – oder der Weg in die ewige Pein. Und das geschieht schon jetzt. Das Weltgericht vollzieht sich jeden Tag. Das ist kein statisches Schicksal. Das, was Jesus da seinen Jüngern mitteilt, ist selbst ein Prozess, ein Dialog mit Fragen und Antworten, mit dem Blick zurück und nach Vorne.

Die Botschaft ist: Dein Handeln wirkt sich aus – auf die Lebensbedingungen deiner Kinder und Kindeskinde, auf das Leben und Sterben der Menschen hier und in anderen Regionen der Erde und auf deren Kinder und Kindeskinde. Daran ist nichts zu deuteln und wegzudiskutieren: Davor kann man sich nicht verstecken – und tun, als ob es das nicht gäbe.

Wenn es ein zukünftiges Leben geben wird, in dem wir ‚von Angesicht zu Angesicht‘ und nicht mehr nur Stückwerk sehen – wie es im 1. Korintherbrief heißt – wenn es einmal ein Leben in der Gegenwart Gottes gibt, dann wird es doch eines sein, in dem wir an Gottes Liebe für alle Kreatur und für alle Menschen Anteil haben werden. Und dann werden wir auch an seinem Schmerz Anteil haben – dem Schmerz angesichts des Schmerzes derer, die leiden.

Ist das aufzulösen?

Das Kommen und Richten des Menschensohnes hat Jesus verkündet, bevor er starb und auferstand. Da wurde sichtbar, dass die Liebe Gottes alle Mauern, selbst die Mauer des Todes, überwindet. Jesus ist ein Mensch aus Fleisch und Blut geworden, ‚damit er durch seinen Tod die Macht nähme dem, der des Todes Gewalt hatte, das ist dem Teufel‘ (Hebr.2,14), so schreibt Paulus im Hebräerbrief.

Jesus hat sich ganz und vorbehaltlos in das Leben hinein gegeben – nackt und bloß, als Fremdling und angefeindet, ohne Obdach und ausgestoßen, ans Kreuz geschlagen wie ein Verbrecher. Grenzenlos in seiner Liebe zu den armen, hungrigen, Ausgestoßenen, Kranken – durch den Tod hindurch.

Das allein ist unser Trost angesichts der Mauern in uns, um uns, in Europa, weltweit. Das allein ist die Kraft, die uns trägt, über Mauern und durch Mauern, um die Hölle auf Erden zu

---

<sup>6</sup> s.o Charta Oecumenica,

<sup>7</sup> Hamburger Abendblatt, 12.11.09, S.1

überwinden. Der Teufel ist überwunden, seine Macht ist gebrochen. Es gibt keine Berechtigung mehr dafür, dass Menschen nackt und arm, hungrig und durstig, verfolgt und ausgestoßen werden! Es darf einfach nicht mehr sein!

Braucht es der Worte mehr um zu wissen, was in der Nachfolge Jesu zu glauben, zu beten und zu tun ist?

„Wenn aber des Menschen Sohn kommen wird in seiner Herrlichkeit und alle Engel mit ihm, dann wird er sitzen auf dem Thron seiner Herrlichkeit und werden vor ihm alle Völkern versammelt sein.“ Ein wunderbares, ein herrliches Bild ist das. Alle Engel werden mit ihm sein. Einen Hauch seiner Engel durften wir spüren und dürfen wir immer wieder spüren, wenn Mauern fallen.

Manuel Barroso berichtet in dem genannten Beitrag über ein Erlebnis von Wim Wenders, dem Regisseur. Wim Wenders wollte für seinen Film ‚Der Himmel über Berlin‘ Engel verteilen über die ganze Stadt, über Ost und West. Der damalige Staatssekretär im Kultusministerium der DDR reagierte mit sarkastischem Lachen und dem Kommentar: „Sie glauben also, wir würden es Ihnen erlauben, dass Sie in ihrem Film Engel auftreten lassen? Wissen Sie denn nicht, dass Engel Mauern überwinden können?“

Barroso schreibt weiter:

„Und in der Tat haben die Engel der Freiheit und Demokratie, die im Jahr 1974 über Portugal flogen, auch im Jahre 1989 den Himmel über Berlin gekreuzt – und sie werden auch andere Orte aufsuchen, wann immer sie der Wille des Volkes ruft.“<sup>8</sup>

Rufen wir sie,  
flehen wir sie herbei,  
geben wir ihnen Raum,  
in uns und in dieser Stadt,  
in diesem Land,  
in Europa und der ganzen Welt –

den Engeln der Demokratie,  
der Freiheit,  
der Gerechtigkeit und der Barmherzigkeit! Amen.

Antje Heider-Rottwilm, Pastorin  
Brücke – Ökumenisches Forum HafenCity  
Laurentiuskonvent

---

<sup>8</sup> s.o. Hamburger Abendblatt 9.11.09